

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2003
NNU	72	37 – 49	Konrad Theiss Verlag

Schutz und Trutz in eindrucksvoller Manier – die Befestigungsanlagen im Reitlingstal

Von

Lutz Grunwald

Mit 9 Abbildungen

Zusammenfassung:

Nach dem heutigen Wissensstand wurden im Reitlingstal sowohl die „Krimmelburg“ als auch die „Brunkelburg“ im Verlauf der ersten Burgenbauphase in der älteren vorrömischen Eisenzeit vermutlich während des 6. oder 5. Jahrhunderts v. Chr. angelegt. Nach dem Abbruch dieser Nutzungsphase und einem nicht zu kurzen Zeitraum der Aufgabe der Anlagen erfolgte während der zweiten Burgenbauphase in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit ein erneuter Ausbau der Befestigungen. Hierbei führte man sehr wahrscheinlich auch den Bau einiger Wälle, die dann zu einem zusammenhängenden Befestigungssystem im Reitlingstal gehörten, durch. Diese zweite Nutzungsphase dürfte spätestens im 3. Jahrhundert v. Chr. eingesetzt und bis in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. angedauert haben. Im frühen Mittelalter wurde die „Krimmelburg“ dann wohl ab dem letzten Viertel des 8. Jahrhunderts n. Chr. wieder aufgesucht. Eine mit Ausbaumaßnahmen verbundene dritte Nutzungsphase beider Höhenburgen ist während des 9. und 10. Jahrhunderts n. Chr. festzustellen. Zeitgleich bestand im Reitlingstal der Ringwall „Wurtgarten“. Um 1300 fand mit der Einfügung einer kleinen Befestigung, des „Castrums“, in die „Krimmelburg“ die letzte Burgenbaumaßnahme im Reitlingstal statt.

Nur etwa eine halbe Stunde Autofahrtzeit südöstlich von Braunschweig liegt das in den Muschelkalkstein des Höhenzuges Elm eingeschnittene Reitlingstal. Diese malerische, von dem in die Schunter entwässernden Bach der Wabe durchflossene Niederung ist im Laufe der Zeit tief in den anstehenden Fels eingekerbt worden und lädt mit ihrer vom Menschen kaum beeinträchtigten Landschaft zum Wandern ein. Aber es ist nicht nur die weitgehend unbelastete Natur, die den Reiz des Reitlingstales ausmacht. Die etwa 3 km lange Einkerbung besitzt vielmehr außergewöhnliche kulturelle Hinterlassenschaften unserer Vorfahren. Schon der eindrucksvolle, im Einzugsbereich der Talmündung gelegene und etwa 7 m hohe Grabhügel von Evessen lässt den aufmerksamen Besucher erahnen, welche monumentalen Bauwerke in dieser Kleinregion in der Vorgeschichte von der ansässigen Bevölkerung errichtet werden konnten. Noch erstaunlicher sind aber die Wälle und Gräben der in der Niederung und auf den Begrenzungshöhen des Reitlingstales liegenden drei Befestigungsanlagen und der mit diesen im Zusammenhang stehenden Sperrwälle. Leider war die zeitliche und funktionale Bedeutung dieser Anlagen sowie ihre Beziehungen zueinander bis heute nicht endgültig geklärt. Dieses ist sicherlich auch mit dem Verlust der meisten im Reitlingstal geborgenen archäologischen Objekte zu begründen. Besonders das bis-

herige Fehlen der Fundstücke aus den in den Jahren 1905 von H. Lühmann und 1954/55 durch A. Tode in den fortifikatorischen Bauten durchgeführten Grabungen sowie der Verlust der Grabungsdokumentationen der Untersuchungen Tode's waren sehr nachteilig. Durch das intensive Nachforschen von W.-D. Steinmetz ist es nun aber gelungen, einige Objekte und Unterlagen im Braunschweigischen Landesmuseum für Geschichte und Volkstum ausfindig zu machen, die das bisherige Bild über die Burgen im Reitlingstal ergänzen können. Aufgabe und Ziel dieses Beitrages, für dessen Ermöglichung ich Herrn Steinmetz herzlich danke, soll es daher sein, die sich ergebenden neuen Erkenntnisse in den bisherigen Wissensstand einzufügen, die jetzt anzusprechenden archäologischen Objekte vorzulegen und aufgrund dieser Untersuchungen das bisherige, doch mit vielen Fragen und Ungereimtheiten behaftete Bild über die Befestigungen des Reitlingstales wissenschaftlich fundierter darzustellen.

Es war das persönliche Engagement von zwei Forschern, die im endenden 19. Jahrhundert zum Beginn der fachlich kompetenten Untersuchungen der angesprochenen Wallstrukturen führten. In den 90er Jahren des vorletzten Jahrhunderts führten der Ingenieur P. Kahle und der aus Braunschweig stammende Geschichtswissenschaftler H. Lühmann eine Vermessung

der geologischen Formationen des Reitlingstales durch. Hierbei wurden auch die fortifikatorischen Bauwerke in ihrer Lage genau aufgenommen und beschrieben. Bereits im Jahr 1898 erschienen die ersten Publikationen, die die Ergebnisse der durchgeführten Aufnahme vorstellten und Überlegungen über die Funktion der Befestigungen enthielten (KAHLE, LÜHMANN 1898, LÜHMANN 1898, VOGES 1898). Um die Jahrhundertwende war so ein Übersichtsplan für das Reitlingstal bekannt, in dem alle Burganlagen und Wälle genau verzeichnet sind. Diese Karte hat bis heute nichts von ihrem wissenschaftlichen Wert verloren und kann daher in einer von H. Lühmann geringfügig veränderten, jüngeren Form auch an dieser Stelle als Gesamtansicht herangezogen werden (Abb. 1). Da das überregionale Interesse an den Reitlingsburgen sehr schnell geweckt war, beauftragte der Braunschweigische Geschichtsverein H. Lühmann mit Ausgrabungen, die zur Klärung der Datierung, des Aufbaus und der Funktion dieses Anlagenkomplexes führen sollten. Lühmann legte im Jahr 1905 in der auf der rechten Seite des Tales auf dem Burgberg gelegenen „Krimmelburg“, in der oberhalb des linken Talhanges auf dem Kuxberg liegenden „Brunkelburg“ und in der im Talgrund befindlichen Ringwallanlage „Wurtgarten“ eine Vielzahl von Suchschnitten an. Außerdem bezog er auch die drei von der „Brunkelburg“ in das Tal hinabführenden und von Lühmann „Stummeln“ genannten Abschnittswälle sowie die allem Anschein nach ebenfalls mit den Höhenbefestigungen in Verbindung zu bringenden parallelen „Wendehaiwälle“ auf der Krugwiese in diese Untersuchungen ein (Abb. 1,4). Bei den Ausgrabungen des Jahres 1905 wurden „zahlreiche Funde von Töpferwaren (mehrere

Zentner), einige Eisenfunde (Messer, Hufeisen, Schwertknauf, Nägel) und ein Bronzefund (Armringstück)“ geborgen (VEREINSBERICHT 1906). Von diesen Objekten sind bis heute lediglich das Hufeisen und der Schwertknauf erhalten geblieben. Leider war die Abbildung des letzt genannten Objektes an dieser Stelle nicht möglich. Wenige Keramikscherben und das Bronzeringfragment können aber durch alte Handskizzen etwas genauer angesprochen werden. Die übrigen Funde sind gänzlich verschollen.

Im Jahr 1927 veröffentlichte H. Lühmann seine 1905 gewonnenen Ergebnisse in einer für die damalige Zeit sehr ausführlichen Form (LÜHMANN 1927, 212–239). Auch heute sind Lühmann's Darlegungen die Grundlage aller wissenschaftlicher Beiträge zum Reitlingstal. Leider fehlen diesen Ausführungen aber jegliche Abbildungen der archäologischen Funde. Die 1927 gegebenen – und nach Lühmann's Sachverstand wohl auch zumindest in der epochalen Zuordnung stimmigen – Datierungen waren daher bisher nicht überprüfbar. Es blieb diesbezüglich somit auch weiterhin eine gewisse Unsicherheit bestehen (vgl. STELZER 1956, 23 Nr. 17,1). Um dieses Problem zu lösen, führte der damalige Braunschweiger Landesarchäologe und – wie es W.-D. Steinmetz so treffend ausgedrückt hat (STEINMETZ 1990, 3) – Nestor der braunschweigischen Urgeschichtsforschung A. Tode mit finanzieller Unterstützung des Landkreises Wolfenbüttel im Jahr 1954 Untersuchungen in den Befestigungen „Krimmelburg“ und „Wurtgarten“ durch (GRABUNGEN 1954, TODE 1956; 1958, STELZER 1956, 128 Nr. 17,1, NIQUET 1955, 119). Da ein Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Tätigkeit die Burgenforschung war (BUSCH 1996, 236) verwundert es nicht, dass Tode trotz seiner nach dem Kriegsende 1945 ebenfalls übernommenen Leitung des Braunschweigischen Landesmuseums und dem hiermit verbundenen Arbeitsaufwand dennoch die nötige Zeit für diese Ausgrabungen fand (Abb. 2). Im Jahr 1955 führte A. Tode seine Sondagen in der „Krim-



Abb. 1 Gesamtplan des Reitlingstales mit seinen Befestigungsanlagen.



Abb. 2 Dr. A. Tode bei der Begutachtung von 1954 in der Befestigung „Krimmelburg“ gefundener Keramik.

melburg“ und im „Wurgarten“ fort. Leider sind außer einer sehr kurzen Grabungswürdigung durch F. Niquet, die auf Angaben von A. Tode zurückgeht, und Tode's 1958 gegebenen, nicht umfangreichen Ausführungen keinerlei zusätzliche wissenschaftliche Darstellungen zu den Maßnahmen dieses Jahres publiziert worden (NIQUET 1956, 156. TODE 1958). Weitere, ursprünglich ab 1956 bis in den Beginn der 60er Jahre geplante Untersuchungen in den Reitlingsburgen (TODE 1956, 39; 1958, 200) fanden leider nicht mehr statt. Die Grabungen Tode's 1954/55 stellen also die letzten archäologisch auswertbaren Sondagen im Reitlingstal dar und sollen daher hier eine entsprechende Gewichtung erfahren.

Sein Hauptaugenmerk richtete A. Tode 1954/55 auf die Höhenbefestigung „Krimmelburg“, die imposanteste Burganlage des Reitlingstales (Abb. 1,1). Sie liegt in der Höhe von 300 m NN etwa 100 m oberhalb des Talgrundes auf einem nach Westen vorspringenden Sporn des Burgberges in einer das Umland dominierenden Position. Steilhänge im Süden und Westen bieten der Burg eine natürlich geschützte Lage. Im Norden, Osten und Süden ist die „Krimmelburg“ durch ein Wall-Graben-System umwehrt (Abb. 3). Der Burginnenraum verbreitert sich von Westen nach Osten von 30 auf 100 m. Mit einer Länge von 280 m umfasst die

Anlage insgesamt etwa 2,5 ha. Im Norden dieser Befestigung ist außerdem noch ein kleiner Vorwall – der im Westen in einen alten ins Reitlingstal führenden Hohlweg übergeht – mit vorgelagertem flachen Graben erhalten. Nach den verlässlichen Angaben von H. Lühmann aus dem Jahr 1898 war der heute noch teilweise 4 m hohe Hauptwall damals an gewissen Stellen 6 bis 7 m hoch (LÜHMANN 1898, 137). In den letzten 100 Jahren ist daher ein großer Substanzverlust eingetreten. Bereits die im Jahr 1905 von Lühmann durch die Befestigungen im Norden der Anlage gelegten Schnitte ergaben für den Hauptwall drei, durch Humusschichten deutlich getrennte Bauphasen. Während die ersten beiden Erbauungsabschnitte aus Mergelaufschüttungen bestanden, lag in der dritten eine große Steinschüttung vor. Diese letztgenannte Nutzungsphase dürfte auch mit einer Trockensteinmauer in Verbindung stehen, die durch eine von Süden aus dem Reitlingstal im Südosten der „Krimmelburg“ durch den Hauptwall in das Burginnere führende Straße angeschnitten wurde (Abb. 4). In dieser Mauer ist wohl die ehemalige Wallaußenfront zu sehen. Diesen fortifikatorischen Steinausbau konnte A. Tode 1954/55 ebenfalls in seinem Schnitt 1 nachweisen (Abb. 3,1). Nach den wieder zugänglichen Grabungsunterlagen wurde auch an dieser Stelle eine lose aus Steinplatten aufgeschichtete

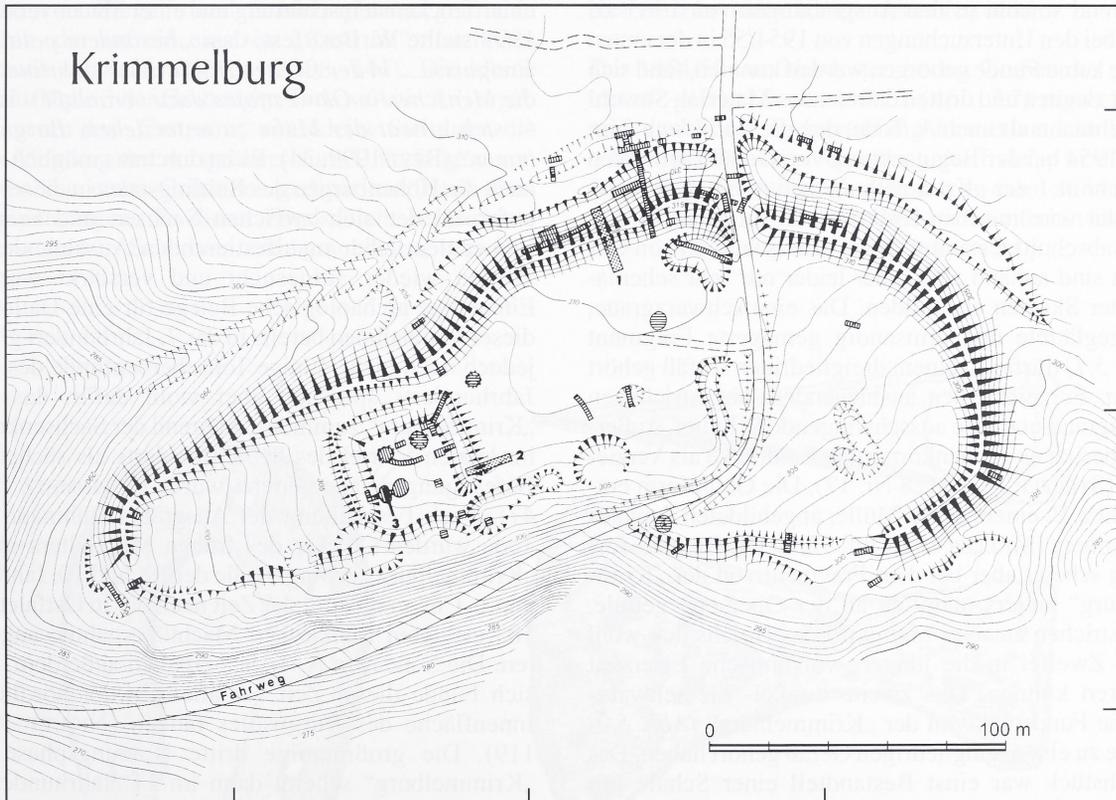


Abb. 3 „Krimmelburg“. Plan der Befestigungsanlage.
Gestrichelte Linien Grabungen H. Lühmann's aus dem Jahr 1905.
Gepunktete Linien Grabungen A. Tode's aus den Jahren 1954/55.



Abb. 4 Trockensteinmauer im Wallschnitt des Hauptwalles im Südwesten der Befestigung „Krimmelburg“.

Trockenmauer freigelegt. Außerdem fand sich in dem im Befestigungsinneren gelegenen Sondageabschnitt unmittelbar unter dem Humus eine Kulturschicht mit vielen Keramikscherben.

Da der im Norden und Osten der „Krimmelburg“ vorgelagerte äußere Wall, der anscheinend einst eine hölzerne Palisade besaß, ebenfalls aus einer Mergelaufschüttung besteht, scheint er in der ersten oder in der zweiten Ausbauperiode der Anlage entstanden zu sein. Während sowohl in den Ausgrabungen von 1905 als auch bei den Untersuchungen von 1954/55 in der ersten Phase keine Funde geborgen werden konnten, fand sich in der zweiten und dritten datierendes Material. Sowohl H. Lühmann als auch A. Tode, den die *Abbildung 2* im Jahr 1954 bei der Begutachtung von Gefäßfragmenten im Schnitt 1 der „Krimmelburg“ zeigt, belegen Keramik der vorrömischen Eisenzeit, die aus dem Errichtungsabschnitt 2 stammt. Zwei Randscherben von Gefäßen sind anhand alter, aber leider nur sehr schematisierter Skizzen abzubilden. Das eine schwarzgraue, gut geglättete und feinsandig gemagerte Fragment (*Abb. 5, 1*) dürfte zu einem dreigliedrigen Gefäß gehört haben. Es zeigt einen ausbiegenden, abgestrichenen Schrägrand und eine ausschwingende Schulter. Außerdem besitzt es gerstenkornartige Eindrücke als Verzierung (STELZER 1956, 128 Nr. 17). Die Gefäßform entspricht z. B. einem bei R. Müller abgebildeten Topf aus Wittenberg (MÜLLER 1985 Taf. 92,1). Die Randausformung scheint aber bei dem Fragment von der „Krimmelburg“ anders, nämlich an der Oberseite gerade, abgestrichen zu sein. Man wird das Bruchstück wohl ohne Zweifel in die jüngere vorrömische Eisenzeit datieren können. Das zweite dunkel- bis schwarzbraune Fundstück von der „Krimmelburg“ (*Abb. 5, 2*) dürfte zu einem eingliedrigen Gefäß gehört haben. Das Bruchstück war einst Bestandteil einer Schale mit rundlich nach außen verdicktem Rand und kann in die Phase Latène D datiert werden (HEEGE 1987, 97 f. Abb. 15,4). Als eindeutiger Beweis für eine Nutzung der „Krimmelburg“ in der zweiten Hälfte des 1. Jahr-

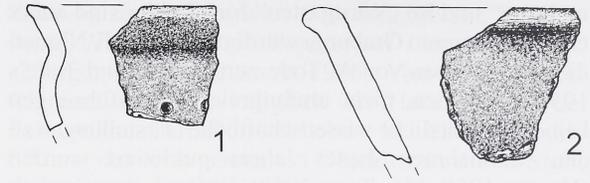


Abb. 5 Funde aus der Befestigung „Krimmelburg“. 1–2 Keramikbruchstücke. 1–2 Ton. M. 1:2.

hunderts v. Chr. oder in der Zeit um Christi Geburt ist es aber nicht zu werten. Die bisher aus der „Krimmelburg“ bekannten Fundstücke und die Äußerungen von H. Lühmann und A. Tode sprechen dafür, dass die zweite Nutzungsphase der Anlage in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit lag und noch vor der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. endete. Von dieser Datierung ausgehend könnte die erste Wallbauphase schon in der älteren vorrömischen Eisenzeit und damit nach W. Schlüter im Laufe des älteren „Burgbauhorizontes“ der vorrömischen Eisenzeit erfolgt sein (SCHLÜTER 2000, 24).

Während des frühen Mittelalters wurde diese Befestigung dann im 7./8. Jahrhundert wieder aufgesucht und der Hauptwall in dieser dritten Nutzungsphase mit einer Trockensteinschüttung und einer Mauer verstärkt. 1999 stellte W. Best fest, dass „*besondere politische Ereignisse ... in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts die Menschen in Ostwestfalen dazu veranlaßt – haben –, sich erneut der Mühe zu unterziehen, Burgen zu bauen*“ (BEST 1999, 34). Es ist durchaus möglich, dass auch die Höhenburgen des Reitlingstales in dieser Zeit aufgrund der sich zwischen Sachsen und Franken immer deutlicher manifestierenden Auseinandersetzungen wieder aufgesucht und verstärkt wurden. Eindeutige archäologische Belege für eine Datierung dieser Maßnahmen bereits in das 7. Jahrhundert gibt es jedoch noch nicht. Einige Tonscherbenfunde des 7./8. Jahrhunderts sprechen aber wohl dafür, dass die „Krimmelburg“ zumindest während der Sachsenkriege im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts als sächsische Befestigungsanlage genutzt wurde (STEINMETZ 1998, 47). Nach Feststellung der Ausgräber Lühmann und Tode wurden Objekte des frühen Mittelalters in der „Krimmelburg“ geborgen, die dem 9. und 10. Jahrhundert n. Chr. und damit der Zeit nach der in Ostfalen um 785 erfolgten fränkischen Machtübernahme angehören. Die Sondagen A. Tode's ergaben außerdem, dass sich Funde dieser Zeit vor allem in der nördlichen Innenfläche des Burgwalles fanden (NIQUET 1955, 119). Die großräumige dritte Nutzungsphase der „Krimmelburg“ scheint dann im 11. Jahrhundert n. Chr. geendet zu haben.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass in der folgenden Zeit keinerlei Aktivitäten mehr im Bereich der Anlage

festzustellen sind. Hier ist auf ein im westlichen Teil der „Krimmelburg“ vorhandenes, quadratisches, Südwest-Nordost orientiertes Plateau mit 25 m Seitenlänge hinzuweisen (Abb. 3). In dieser, mit einem 4 m tiefen und etwa 10 m breiten Sohlgraben sowie zumindest teilweise mit einem flachen Wall umgebenen Einfassung ist nach den Ausgrabungen von A. Tode (Abb. 3, *Schnitte 2 und 3*) sowie H. Lühmann (Abb. 3, *gestrichelte Linien*) ein hochmittelalterlicher Einbau zu sehen. Aufgrund der topographischen Isolierung dieser Anlage von den gleichzeitigen bäuerlichen Siedlungen kann man diese Befestigung mit Fug und Recht mit dem von H. Lühmann benutzten Begriff „Castrum“ bezeichnen (LÜHMANN 1927, 221 f. MEYER 1995, 28).

Das „Castrum“ wurde nach den 1954/55 geborgenen reichhaltigen Keramikfunden der Zeit um 1300 n. Chr. (TODE 1958, 199) vermutlich von dem wohl um 1260 n. Chr. in den Besitz des Reitlingstales gelangten Deutschen Ritterorden – der im nahegelegenen Lucklum einen wichtigen Sitz besaß – als Kontrollstation errichtet. Die Kommende des Ordens war zwischen 1267 und 1275 nach Lucklum von dem einst im Reitlingstal befindlichen und 1840 abgerissenen Vorwerk Rethlinge verlegt worden (BUSCH 1989, 311). Die Zuweisung des „Castrums“ an den Deutschen Ritterorden ist daher sehr plausibel. Bereits Th. Voges wies 1898 darauf hin, dass in diesem Graben-Wall-Geviert Bruchstücke von Ziegeln und Schieferplatten gefunden wurden, die auf ein einst im „Castrum“ errichtetes Gebäude hinweisen (VOGES 1898, 141). Die kleine Schnittfläche 3 der Grabungen Tode's (Abb. 3,3) ergab im Inneren des „Castrums“ eine kleine Steinlage, die nach Meinung des Ausgräbers zum Unterfangen von Holzbalken eines Gebäudes gedient hat (nach Grabungsunterlagen). In dieser Fundschicht beobachtete Tode weiterhin Scherben einer graublauen, sehr hart

gebrannten Keramikware, die er in das 13. Jahrhundert n. Chr. datierte. Bereits 1905 hatte H. Lühmann eine 10–16 cm hohe Brandschicht im Inneren des „Castrums“ nachgewiesen, die 3 m in der Ost–West- und 2 m in der Nord–Süd-Ausdehnung maß (nach Grabungsunterlagen und LÜHMANN 1927, 221). In diesem Fundhorizont konnten Schieferschindeln und Dachziegel vom Typ „Mönch und Nonne“ (LÜHMANN 1927, 221. BUSCH 1989, 313) sowie die für Befestigungen nötigen Eisennägel, die zu der Abdeckung eines Daches gehörten, dokumentiert werden. Eine in der Nordwestecke damals freigelegte Vertiefung von 3 m im Durchmesser war so in den anstehenden Kalkstein eingetieft, dass in der Mitte ein Felsblock von 2 m im Durchmesser stehen geblieben ist. In diesem Loch befanden sich ebenfalls Ziegel und bemerkenswerterweise Raseneisenerz (LÜHMANN 1927, 221). Allem Anschein nach standen daher im „Castrum“ vermutlich mehrere kleine, in Holzbauweise errichtete und mit Dachziegeln und Schieferplatten gedeckte Gebäude. Insgesamt scheint es sich bei dieser Anlage um eine Wachstation des Deutschen Ritterordens gehandelt zu haben. Auf die Aktivitäten dieses Ordens im Bereich der „Krimmelburg“ weist nach Lühmann (LÜHMANN 1927, 222) auch ein mittelalterlicher Schwertknauf hin. Ein bereits 1905 in der Nähe des „Castrums“ gefundenes Hufeisen mit fünf Nagellöchern (LÜHMANN 1927, 221) (Abb. 6,1) könnte darauf schließen lassen, dass hier einst berittene Kräfte stationiert waren.

Der 1954/55 von Nordosten in den Graben des „Castrums“ gelegte Suchschnitt 2 (Abb. 3,2) ergab leider nur, dass diese Erdvertiefung hier etwa 1 m zugeschwemmt ist. Die Vermutung A. Tode's, in diesem Bereich den einstigen Zugang nachweisen zu können, erfüllte sich leider nicht, sodass auch weiterhin über die Lage des Einganges Unklarheit herrscht.

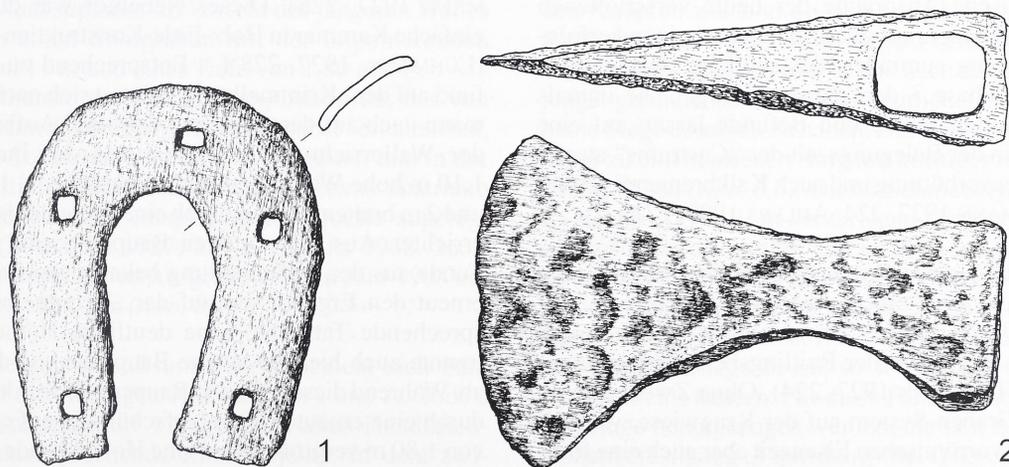


Abb. 6 Funde aus der Befestigung „Krimmelburg“ (1) und dem mittleren „Stummeln“-Wall (2).
1 Hufeisen. 2 Beil. 1–2 Eisen. M. 1:2.

Nur etwa 900 m nördlich der „Krimmelburg“ befinden sich auf der Krugwiese im Forstort Wendehai zwei von Osten nach Westen parallel verlaufende künstliche Erdaufschichtungen (*Abb. 1,4*), die von H. Lühmann den Namen „Wendehaiwälle“ erhielten (LÜHMANN 1927, 223–225). Sie verlegen den Weg über eine geologische Geländeerhöhung, die den Burgberg und seine Befestigung „Krimmelburg“ mit dem im Nordnordwesten gelegenen Tafelberg verbindet und könnten daher theoretisch in direktem Zusammenhang mit den Befestigungsanlagen des Reitlingstales stehen. Beide Wälle, die in einem Abstand von etwa 90 m verlaufen und heute noch auf ca. 230 m Länge erhalten sind, besitzen im Norden vorgelagerte Gräben. Dieses Wall-Graben-System ist daher fortifikatorisch nach Norden ausgerichtet und bewirkt für das Reitlingstal eine gewisse Schutzfunktion. Nach H. Lühmann waren die Befestigungen 1905 noch 450 m lang (LÜHMANN 1927, 223). Die Erdaufschüttungen besaßen Breiten zwischen 7 und 8 m und Höhen von 0,5 bis knapp 1 m (AHLERS 1988, 271). Heute sind die Wälle stark verschliffen. Auch hier muss mit einem großen, in der Zwischenzeit eingetretenen Substanzverlust gerechnet werden. Die Grabungen H. Lühmann's ergaben für die nördliche Wall-Graben-Anlage keinerlei Funde, sodass eine genaue Datierung für diesen Komplex schwer fällt (LÜHMANN 1927, 223). Im südlich gelegenen, oben 4 m, an der Sohle der Vertiefung 2,6 m breiten sowie 2,2 m tiefen Graben konnten aber in der untersten Verfüllschicht eine große Menge von Keramikfragmenten geborgen werden, die H. Lühmann „*sicher als Latène*“ ansprach (LÜHMANN 1927, 223). Die Anlage des südlichen – und nach dem parallelen Verlauf vermutlich auch des nördlichen – Wall-Graben-Systems scheint somit während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit vermutlich im Zeitraum der zweiten Nutzungsphase der Höhenbefestigungen des Reitlingstales erfolgt zu sein. Im Mittelalter wurden diese Wälle dann erneut aufgesucht, was 1905 geborgene Keramikscherben deutlich belegen. Leider ist eine genauere chronologische Ansprache der heute verschollenen Objekte nicht mehr möglich. Aber anscheinend erfolgte die Nutzung zumindest des südlichen Walles zeitgleich zur Phase 3 der „Krimmelburg“. Die damals dokumentierten Funde und Befunde lassen auf eine hier wohl in der Belegungszeit des „Castrums“ ausgeführte Eisenverhüttung und auch Kalkbrennerei schließen (LÜHMANN 1927, 224. AHLERS 1988, 271).

Das Verteidigungssystem auf der Krugwiese hat nach H. Lühmann wohl eine in diesem Bereich einst vorhandene Quelle für die „Krimmelburg“ gesichert und in das Gesamtsystem der Reitlingsbefestigungen einbezogen. (LÜHMANN 1927, 224). Ohne Zweifel besaß das Wall-Graben-System auf der Krugwiese während der älteren vorrömischen Eisenzeit aber auch eine fortifikatorische Bedeutung als nach Norden vorgelagertes Bollwerk und Annäherungshindernis für die „Krimmelburg“ sowie den hinteren Bereich des Reitlingstales

(KRONE 1931, 122 f.). Zwei weitere von H. Lühmann auf dem Gesamtplan *Abbildung 1* im Süden des Reitlingstales in der Flur „Hölle“ und auf dem Herzberg eingetragene Wälle entziehen sich jeglicher zeitlicher und funktioneller Ansprache, da von diesen keinerlei Funde bekannt sind (LÜHMANN 1927, 224 f.).

Im Gegensatz zu der „Krimmelburg“ war die in ähnlich exponierter Lage befindliche „Brunkelburg“ nicht in die Ausgrabungsaktivitäten A. Tode's der Jahre 1954/55 einbezogen (TODE 1956, 39). Die Höhenbefestigung „Brunkelburg“ befindet sich auf einem nach Nordwesten vorspringenden Bergsporn des 310 m über NN und hiermit 110 m über dem Reitlingstal liegenden Kuxberges auf dem der „Krimmelburg“ gegenüberliegenden Südhang des Reitlingstales (*Abb. 1,2*). Erbauung, Verstärkung und Verfall der „Brunkelburg“ dürften weitgehend mit dem Nutzungsverlauf der nördlichen Höhenburg, der „Krimmelburg“, parallel verlaufen sein. Unser heutiges Wissen über die „Brunkelburg“ entstammt immer noch den 1905 durchgeführten Ausgrabungen sowie den hieraus resultierenden und 1927 publizierten Ausführungen H. Lühmann's (LÜHMANN 1927, 225–229). Die spitzwinklige, von Wällen geschützte, 4 ha große Innenfläche der „Brunkelburg“ ist etwa 450 m lang und besitzt eine Basisbreite von ca. 190 m (*Abb. 7*). Die am leichtesten zugängliche und daher am meisten vom Feind bedrohte Seite der Anlage weist nach Südosten. Hier ist die Befestigung durch ein doppeltes Wall-Graben-System in der Funktion eines Abschnittswalles gegen die anschließende Hochfläche gesichert. Die übrigen Seitenflächen der „Brunkelburg“ waren fast auf der gesamten Fläche durch heute nur noch in geringer Höhe erhaltene Wälle an den Geländekanten geschützt. Die von H. Lühmann durch den Doppelwall im Südosten der Anlage gelegten Schnitte ergaben, dass sich hier einst im Bereich des heutigen zentralen Zugangsweges das Haupttor und ein zweiter, kleinerer, 30 m weiter südwestlich gelegener Zugang befanden (LÜHMANN 1927, 228). Dieses Nebentor war durch eine einfache Kammer in Holz-Erde-Konstruktion gesichert (LÜHMANN, 1927, 228 f.). Entsprechend zu dem Befund auf der „Krimmelburg“ zeigten sich nach H. Lühmann auch auf der „Brunkelburg“ drei Aufbauphasen der Wallerrichtung. Zuerst wurde der innere, nur 1,10 m hohe Wall mit einem vorgelagerten, 1 m tiefen und 2 m breiten Graben durch eine Mergelaufschüttung errichtet. Aus dieser ersten Bauphase sind keinerlei Funde aus der Wallschüttung bekannt geworden, eine erneut den Ergebnissen auf der „Krimmelburg“ entsprechende Tatsache. Eine deutliche Humusschicht trennte auch hier die zweite Bauphase von der ersten ab. Während dieser zweiten Bauperiode wurde der Wall durch eine erneute Mergelaufschüttung auf eine Höhe von 1,80 m vergrößert und eine Holzpalisade errichtet. Waren bisher die Baumaßnahmen auf beiden Höhenbefestigungen des Reitlingstales als in Ausführungsweise und Endergebnis entsprechend zu bezeichnen, so

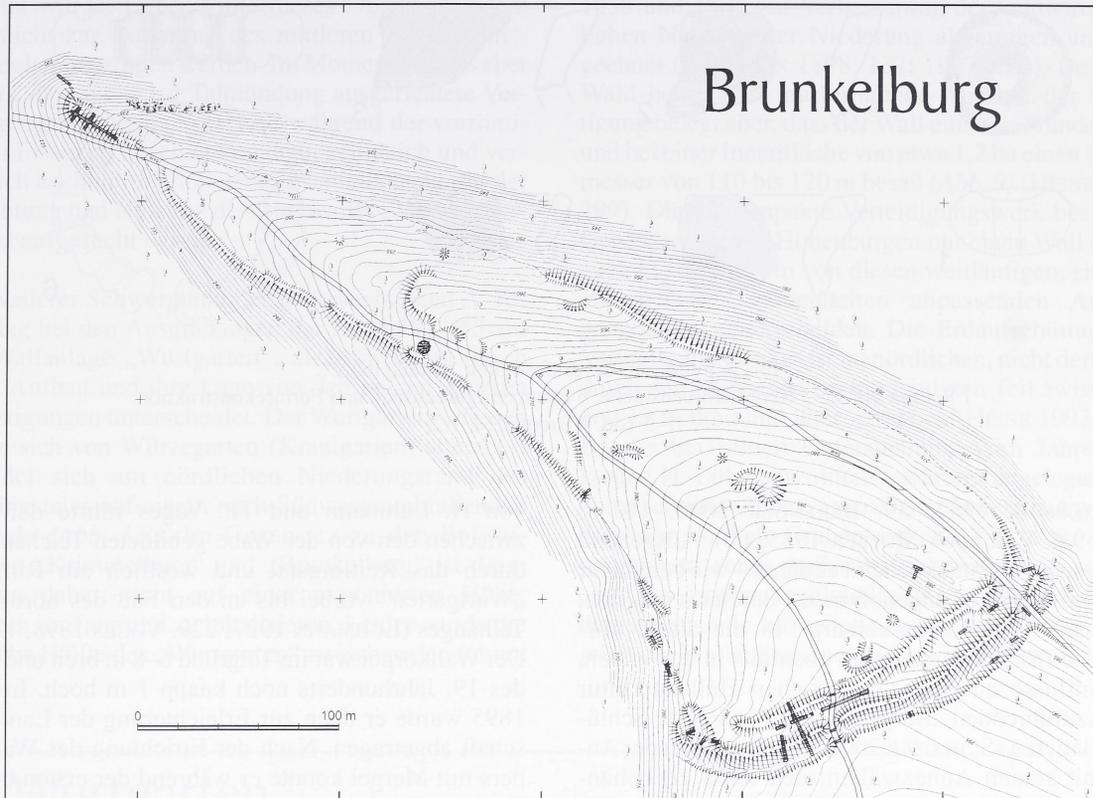


Abb. 7 „Brunkelburg“. Plan der Befestigungsanlage.
Gestrichelte Linien Grabungen H. Lühmann's aus dem Jahr 1905.

unterscheidet sich die dritte Errichtungsphase von jener der „Krimmelburg“ grundlegend. Bei der „Brunkelburg“ wurde nach H. Lühmann keine Steinschüttung mit Trockensteinmauer auf den alten Wall aufgebracht. Vielmehr erfolgte die Errichtung eines vorgelagerten zweiten Walles mit einer Höhe von 4 m. Dieser war daher viel höher als die innere Erdaufschüttung in ihrer zweiten Ausbauphase. Im Vorfeld des jüngeren Walles hob man einen Sohlgraben mit der imponierenden Breite von 11 m und einer Tiefe von 1,80 m aus.

Das westlichste der Verteidigungsbauwerke, das von H. Lühmann den Namen „Entenschnabel“ erhalten hat, war zum Schutz einer an der 12 m breiten und in der Mitte vertieften Geländespornspitze etwas unterhalb des Höhenplateaus entspringenden Quelle angelegt worden (LÜHMANN 1927, 229 f. AHLERS 1988, 263). Hier fand sich bei den Ausgrabungen im Jahr 1905 ein Spinnwirtel aus Ton (Abb. 8,1).

Die Datierung der „Brunkelburg“ bezieht sich zum einen auf die Aussagen H. Lühmann's und A. Tode's und zum anderen auf wenige, nach alten Handzeichnungen anzusprechende Einzelobjekte. In dem zwischen beiden Wällen liegenden Graben wurde 1905 das 11 cm lange Bruchstück eines Bronzeringes mit großen, perlstabortartigen Buckeln geborgen (LÜHMANN

1927, 229. TACKENBERG 1934, 40), welches heute leider verschollen ist und hier nur nach zwei etwas undeutlichen und in Details leicht verschiedenen Handzeichnungen abgebildet werden kann (Abb. 8,6). Leider ist den in den Unterlagen der Grabung Lühmann gefundenen Darstellungen nicht endgültig zu entnehmen, ob der Ring flach oder vollplastisch mit vollrunden Knöpfen war und ob sich zwischen den Buckeln Stege befanden. Das Bronzeobjekt scheint aber eher vollplastisch gewesen zu sein und nach der zweiten erst jüngst gefundenen und etwas deutlicheren Zeichnung keine Stege besessen zu haben. Das Bruchstück könnte daher zu einem offenen Ring mit kräftiger Knöpfelung gehört haben (Abb. 8,6). Dieser Schmucktyp tritt nach R. Heynowski z. B. in der Orlagau-Gruppe in Thüringen während der Stufen Latène B und C 1 auf (HEYNOWSKI 1992, 69 f.). Aber auch wenn diese Interpretation nicht dem ursprünglichen Zustand entsprechen sollte und der Ring einst flach sowie geschlossen war und Zwischenstege besaß, so würde dies an der Datierung nichts ändern. Für diese Fälle können ähnliche Armringe herangezogen werden, die sich z. B. auf der Höhenbefestigung „Pipinsburg“ bei Osterode am Harz oder in Porta Westfalica-Veltheim fanden und von W. Schlüter bzw. D. Bérenger in entsprechende Zeithorizonte datiert werden (SCHLÜTER 1975, 46 f. mit

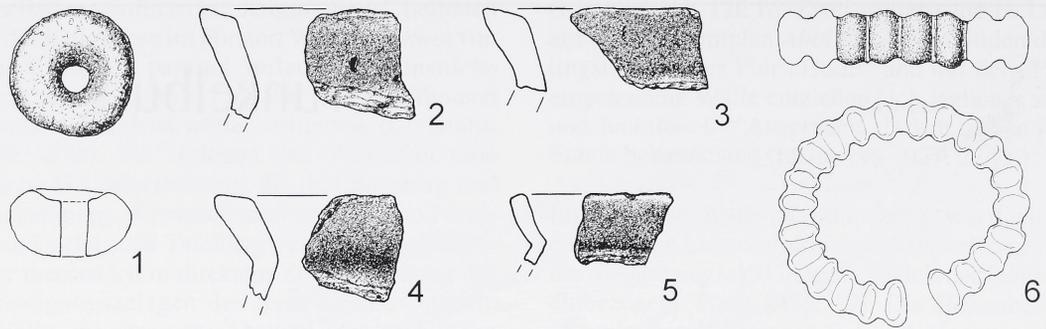


Abb. 8 Funde aus der Befestigung „Brunkelburg“.
1 Spinnwirtel. 2–5 Keramikbruchstücke. 6 Bronzeringbruchstück und Formrekonstruktion.
1–5 Ton. 6 Bronze. M. 1:2.

Taf. 4,6,8–10. 1987, 39. BÉRENGER 2000, 147 f. Abb. 59,6. Vgl. auch MÜLLER 1985, 60). Ausgehend von diesem Fundstück scheint es daher – wie bereits für die „Krimmelburg“ angenommen – durchaus möglich, die Phase I der „Brunkelburg“ in die ältere vorrömische Eisenzeit und damit ebenfalls in den ersten, auf Einflüsse aus der süddeutschen Hallstattkultur zurückzuführenden „Burgenhorizont“ nach W. Schlüter zu datieren (SCHLÜTER 2000, 24). Die Form der Anlage mit seinen Annexwällen, den noch zu behandelnden „Stummeln“, und die geborgene Keramik sprechen für eine chronologische Fixierung der Phase 2 – entsprechend des zweiten, keltisch geprägten „Burgenhorizontes“ nach W. Schlüter – in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (MILDENBERGER 1978, 35. SCHLÜTER 2000, 24).

Während ein ebenfalls 1905 bei der Grabung von H. Lühmann im „Gänseschnabel“ gefundenes, grauschwarzes Randbruchstück eines Gefäßes, das heute verschollen ist und nur durch eine alte Zeichnung überliefert wurde, aufgrund seiner Randgestaltung (Abb. 8,5) ebenfalls in den für den Bronzezeitarmring angegebenen Zeitraum datieren dürfte, muten drei weitere, rotbraune bis schwarze Keramikfragmente (Abb. 8,2–4) mit ihren abgestrichenen, schon an fazettierte Exemplare erinnernden Rändern jünger an (freundliche Mitteilung W.-D. Steinmetz). Sie dürften am wahrscheinlichsten der Stufe Latène D1 angehören. Keramik der Zeit um Christi Geburt ist aus der „Brunkelburg“ bis heute nicht bekannt.

Nach Norden gingen von der „Brunkelburg“ drei Wälle in das Reitlingstal ab, die von H. Lühmann „Stummeln“ genannt wurden (Abb. 1,5). Diese Abschnittsbefestigungen sind heute nur noch in sehr geringen Resten erhalten. Während der westlichste und der östlichste Wall den Talgrund nicht erreichten, war dies bei der mittleren Erdaufschüttung ursprünglich anders. Sie bestand 1905 im Hangbereich des Kuxberges aus einem noch 0,5 m hohen Mergelauftrag und aus einem nach Westen vorgelagerten Graben. Nach den Angaben

von H. Lühmann und Th. Voges führte der Wall zwischen den von der Wabe gebildeten Teichen quer durch das Reitlingstal und westlich am Ringwall „Wurtgarten“ vorbei bis an den Fuß des nördlichen Talhanges (LÜHMANN 1927, 229. VOGES 1898, 122 f.). Der Wallkörper war im Talgrund 6–8 m breit und Ende des 19. Jahrhunderts noch knapp 1 m hoch. Im Jahr 1895 wurde er dann zur Erleichterung der Landwirtschaft abgetragen. Nach der Errichtung des Wallkörpers mit Mergel konnte er während der ersten beiden Wallphasen erbaut und der zugehörige Graben ausgehoben worden sein. Hierzu würde auch ein Vermerk der neu entdeckten Grabungsunterlagen aus dem Jahr 1905 passen, nach dem H. Lühmann in diesem Befestigungswerk vorgeschichtliche Keramik mit Schlickung gefunden hat. Leider ist dieses Fundgut heute verschollen, sodass die Datierung des mittleren der „Stummeln“-Wälle in die jüngere vorrömische Eisenzeit nur eine begründete Annahme sein kann.

Zu einer mittelalterlichen Benutzungsphase dürften die Keramikfragmente gehören, die H. Lühmann als sächsisch ansprach (LÜHMANN 1927, 230). Ein 1895 südlich des „Wurtgarten“ auf der rechten Wabeseite in der Nähe der Teiche in der Wallschüttung bei der Einhebung gefundenes Beil ist in diesem Zusammenhang noch als bemerkenswerter Fund zu nennen (Abb. 6,2). Nach der einfachen Form mit symmetrischer und im Verhältnis zum Beilkörper nicht sonderlich breiter Schneide entspricht das Beil zwar der Form E nach W. Hübener, die dieser in das späte 5. und die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr. datiert (HÜBENER 1980, 82), jedoch sollte hier bezüglich des chronologischen Aspektes Vorsicht walten. Zum einen fehlen aus dem Reitlingstal weitere, entsprechend zu datierende Funde gänzlich. Nach den bisher sicher anzusprechenden Objekten scheint eine mit einem erneuten Ausbau verbundene Nutzung der Befestigungsanlagen im Bereich dieses Tales erst wieder im 9. und 10. Jahrhundert n. Chr. erfolgt zu sein. Zum anderen stellen die Beile dieser Ausprägung eine langlebige Form dar, die als Arbeitsgerät während des gesamten Mittelalters

genutzt wurde. Daher sollte dieses Objekt in jedem Fall nicht zur Datierung des mittleren „Stummeln“-Walles herangezogen werden. Im Moment sieht es eher so aus, dass diese zur Talmündung ausgerichtete Verteidigungsanlage als Sperrwall während der vorrömischen Eisenzeit errichtet und dann zeitgleich und vermutlich auch in funktionalem Zusammenhang mit der Errichtung und Nutzung des Ringwalles „Wurtgarten“ erneut aufgesucht wurde.

Ein weiterer Schwerpunkt der Untersuchungen A. Tode's lag bei den Ausgrabungen der Jahre 1954/55 auf der Wallanlage „Wurtgarten“, die sich schon durch ihren Aufbau und ihre Lage von den beiden anderen Befestigungen unterscheidet. Der Wurtgarten – dessen Name sich von Würzegarten (Krautgarten) ableitet – befindet sich am nördlichen Niederungsrand des Reitlingstales auf einem nach Südwesten abfallenden Gelände (Abb. 1,3). Im Gegensatz zu den Befestigungen „Krimmelburg“ und „Brunkelburg“ ist diese Anlage daher nicht auf einer exponierten Höhe, sondern im Talgrund zu lokalisieren. Leider wurde die südliche Hälfte des „Wurtgarten“ zwischen den Jahren

1858 und 1886 zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Nutzung der Niederung abgetragen und eingeebnet (LÜHMANN 1898, 137; 1927, 222). Der unter Wald heute noch gut erhaltene Nordteil der Befestigung belegt aber, dass der Wall einst eine runde Form und bei einer Innenfläche von etwa 1,2 ha einen Durchmesser von 110 bis 120 m besaß (Abb. 9) (HEINE 1997, 299). Dieses kompakte Verteidigungswerk besitzt im Gegensatz zu den Höhenburgen nur einen Wall und ist auch in seiner Form von diesen weitläufigen, sich den natürlichen Gegebenheiten anpassenden Anlagen gänzlich zu unterscheiden. Die Erdaufschüttung des Verteidigungswerkes ist im nördlichen, nicht dermaßen durch den Menschen beeinträchtigten Teil zwischen 7 und 12 m breit und über 2 m hoch (HEINE 1997, 298). Bereits bei seinen Untersuchungen im Jahre 1905 konnte H. Lühmann mittels mehrerer angelegter Grabungsschnitte (Abb. 9, gestrichelte Linien) nachweisen, dass dem Wall ein Graben und eine 1 m breite Berme vorgelagert waren. Außerdem dokumentierte er damals eine aus großen, regelmäßig zugehauenen Kalkquadern bestehende, mörtellose Trockensteinmauer im Bereich der Wallaußenseite. Lühmann wies weiterhin an

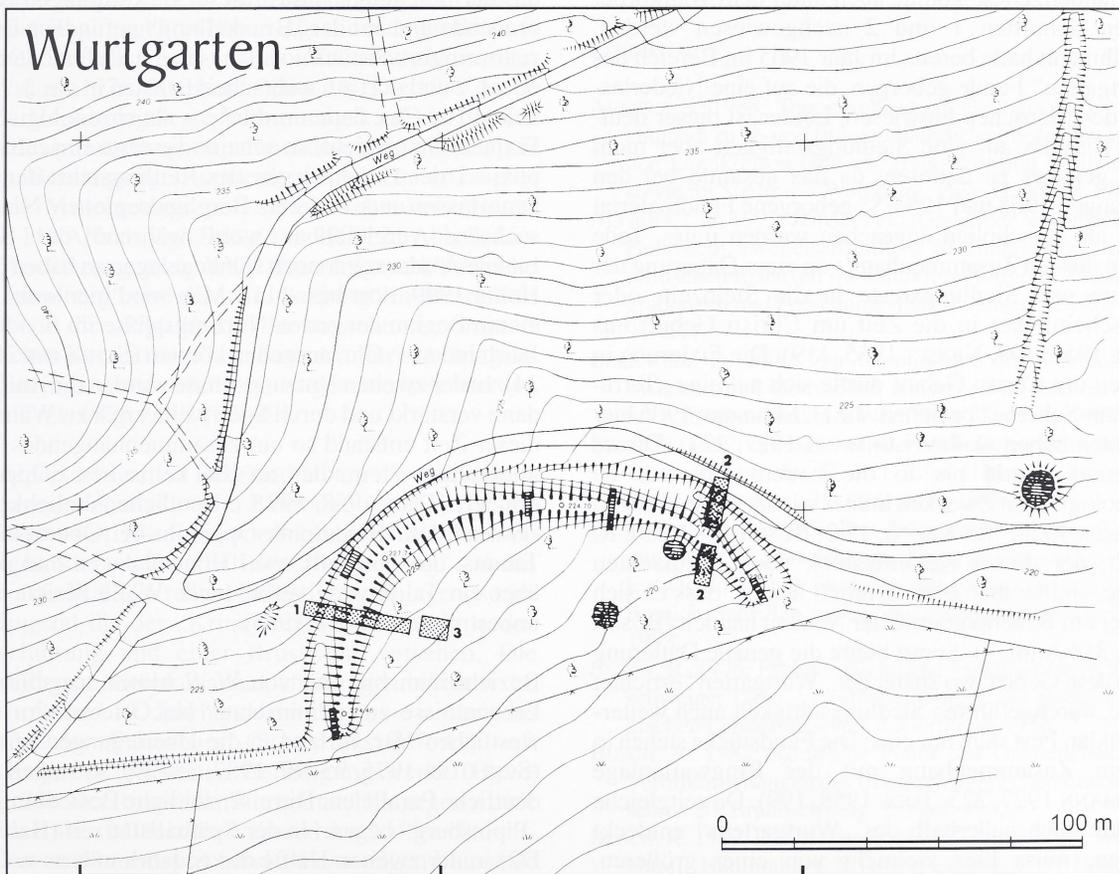


Abb. 9 „Wurtgarten“. Plan der Befestigungsanlage.
Gestrichelte Linien Grabungen H. Lühmann's aus dem Jahr 1905.
Gepunktete Linien Grabungen A. Tode's aus den Jahren 1954/55.

der Westseite des „Wurgarten“ ein Tor, dessen Wangen aus solchen, mit Gipsmörtel verbundenen Steinen bestanden (LÜHMANN 1927, 222 f.), nach. Den 1954/55 durchgeführten Untersuchungen A. Tode's ist es aber zu verdanken, dass uns heute der genaue Aufbau des Wall-Graben-Systems bekannt ist:

In dem Schnitt 1 und im äußeren Abschnitt der Sondage 2 (Abb. 9, 1–2) legte man einen etwa 2 m tiefen und 6 m breiten Spitzgraben frei (TODE 1958, 199). An diesen schloss die bereits 1905 entdeckte Berme an. Im mindestens 7 m breiten Wallkörper fanden sich – 0,40 m unterhalb dessen Krone und etwas zur Frontseite der Anlage ausgerichtet – die Reste einer fast 1,50 m dicken Trockensteinmauer. Diese bestand nach den neu entdeckten Grabungsunterlagen auf beiden Seiten aus sauber gesetzten Kalksteinverblendungen und im Inneren aus einer lockeren Steinauffüllung. Leider war das damals im Graben geborgene Fundmaterial keiner Verfüllungsschicht zuzuweisen. Etwa 2,50 m östlich des Schnittes 1 wurde 1954/55 im Inneren des „Wurgarten“ auch eine kleine Flächenabdeckung durchgeführt (Abb. 9,3). Im Bereich dieses Grabungsrechteckes wurde in 0,80 cm Tiefe eine Kulturschicht angetroffen, in der sich Scherben und Knochen fanden. Diese konnte auch unter dem Wallkörper in den Schnitten 1 und 2 nachgewiesen werden. H. Lühmann hatte bereits im Jahr 1905 im Bereich des „Wurgarten“ Funde geborgen, die auf eine Niederlassung des Menschen hinwiesen. Leider ist dieser deutliche Hinweis auf eine Siedlungstätigkeit aber nicht mehr genauer zu datieren, da das gesamte bei den Grabungen 1905 und 1954/55 geborgene Fundmaterial heute als verschollen angesehen werden muss. Tode geht in diesem Zusammenhang von einer Datierung der Objekte und Siedlungsreste in die Steinzeit, oder wahrscheinlicher in die Zeit um Christi Geburt aus (TODE 1958, 199. NIQUET 1955, 119). Die Fixierung in die Zeit um Christi Geburt dürfte sich auf eine „Terra-Sigillata-Scherbe“ beziehen, die H. Lühmann 1905 hier gefunden haben wollte (LÜHMANN 1927, 223). Dieses Fragment wurde bis in die neuere Literatur zu chronologischen Zwecken immer wieder herangezogen (STELZER 1956, 128 Kat.Nr. 17,2. BUSCH 1982, 55). R. Busch, der dieses Keramikstück noch begutachten konnte, stellte aber 1989 deutlich heraus, dass es sich hierbei um Bauernkeramik der Neuzeit handelt (BUSCH 1989, 314 Anm. 7). Somit bleibt die genaue Datierung der in dem Gebiet, wo später der „Wurgarten“ errichtet wurde, durchgeführten Siedlungstätigkeit auch weiterhin unklar. Fest steht nur eins: Die Fundstücke stehen in keinem Zusammenhang mit der Ringwallanlage (LÜHMANN 1927, 223. TODE 1958, 199). Da zeitgleiche Objekte auch außerhalb des „Wurgartens“ entdeckt wurden, muss hier vielmehr von einer größeren, unbefestigten und am Hangfuß gelegenen Siedlung (MILDENBERGER 1978, 36), die vielleicht während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit zeitgleich mit den Höhenburgen bestanden hat, ausgegangen werden.

Für die Datierung der Befestigungsanlage „Wurgarten“ sind die gegebenen Chronologieüberlegungen belanglos. Dieses Verteidigungswerk ist eindeutig jünger. Nach Lage, Form, Größe und Bauweise kann der „Wurgarten“ den nordwestdeutschen Ringwällen des 9. und 10. Jahrhunderts n. Chr. angeschlossen werden (NIQUET 1956, 156). Solche kleinflächigen Rundwallanlagen entstanden fast immer nach der Unterwerfung des Landes durch die Franken zur Sicherung ihrer Machtansprüche (BRACHMANN 1993, 209). Das Fehlen von Funden des 9. und 10. Jahrhunderts n. Chr. spricht dafür, dass die Anlage „Wurgarten“ nur als Fluchtburg genutzt wurde (HEINE 1997, 300). Nach H. RÖTTING (1983, 58; 60) ist die Befestigung „Wurgarten“ vielleicht mit den sogenannten Heinrichsburgern in Verbindung zu bringen, die gemäß der 926 auf dem Reichstag zu Worms durch Kaiser Heinrich I. erfolgten Aufforderung als Schutzbauten gegen die Ungarn errichtet wurden.

Nach dem bisherigen Wissenstand entstanden die Höhenburgen des Reitlingstales in der ersten Epoche intensiven Burgenbaues im niedersächsischen Bergland während der vorrömischen Eisenzeit (HEINE 1995, 20 f. mit Abb. 6.5.18. SCHLÜTER 2000, 24). Wenn man das der Belegungsphase 2 dieser Befestigungen zuzuordnende und auf der „Brunkelburg“ gefundene Bronzearmringbruchstück – welches in die Stufen Latène B oder C1 und dort am wahrscheinlichsten in das 3. Jahrhundert v. Chr. datieren dürfte – als chronologischen Fixpunkt heranzieht, so scheint die erste Errichtungsphase 1 der Höhenburgen des Reitlingstales den Erkenntnissen aus anderen Berglandregionen Niedersachsens vergleichbar wohl während der Stufe Latène A oder sogar noch früher gelegen zu haben (vgl. HEINE 1999, dort bes. 111). Man wird hier wohl von einem Beginn der ersten Nutzungsphase im 6. oder 5. Jahrhundert v. Chr. ausgehen können (SCHLÜTER 2000, 24). In der zweiten Nutzungsphase wurden die Anlagen dann verstärkt und durch Sperrwälle ergänzt. Während dieser Zeit entstand so ein zusammenhängendes Verteidigungssystem, das an die keltischen „Oppida“ erinnert (TODE 1958, 199 f.). Deutliche Ähnlichkeiten etwa zu dem Heidetränk-Oppidum bei Oberursel im Taunus, das ebenfalls zwei Höhenanlagen und diese über ein Tal hinweg verbindende Wälle besitzt, sind unbestreitbar (MAIER 1985).

Bezieht man hier die von W. Schlüter ausgeführten Erkenntnisse zur „Pipinsburg“ bei Osterode im südwestlichen Harzvorland in die Überlegungen mit ein (SCHLÜTER 1975, 95–99; 1987, 38–39), so zeigen sich deutliche Parallelen: Die eisenzeitliche Besiedlung der „Pipinsburg“ begann in der Späthallstattzeit (Hallstatt D2) in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr., dauerte über die Phase Latène A bis in das beginnende 4. Jahrhundert v. Chr. an, zeigte im Verlauf des 4. Jahrhunderts v. Chr. dann eine Unterbrechung während der Stufe Latène B1 und endete schließlich während des

Überganges von der Phase Latène C2 zu D1 im 2. Jahrhundert v. Chr. (zur Chronologie: HEYNOWSKI 1996, 42–45 mit Abb. 11–12; MARTENS 1996, 233–237 mit Abb. 12–14). Auch in den Höhenbefestigungen des Reitlingstales scheint sich nach den bekannten Funden ein Einsetzen der zweiten Nutzungsphase während des Zeitraumes Latène B2/C1 im 3. Jahrhundert v. Chr. und daher im zweiten „Burgenhorizont“ der vorrömischen Eisenzeit nach W. Schlüter abzuzeichnen (SCHLÜTER 2000, 24). In den bisher zu beurteilenden Objekten fehlen sicher in die Phase Latène D2 und damit in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. und in die Zeit um Christi Geburt zu datierende Objekte. Die „Brunkelburg“ und die „Krimmelburg“ scheinen daher etwas länger als die „Pipinsburg“ – wohl bis in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. – genutzt worden zu sein. Die von F. Niquet angesprochenen, 1905 bei den Grabungen H. Lühmans geborgenen Scherben, die teilweise fazettierte Ränder besessen haben und in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gehören sollen (NIQUET 1976, 30), sind bis heute nicht zu belegen und daher auch bei den Chronologieüberlegungen nicht zu berücksichtigen.

Das Reitlingstal und seine Befestigungen dürften in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit während der Phase 2 zu jener Region gehört haben, für die eine große Aufnahmebereitschaft von Latèneinflüssen festzustellen ist (NIQUET 1976, 30. HEINE 2000, 24). Die 1999 durch H.-W. Heine vorgelegte Verbreitungskarte der in diesem Zusammenhang zu nennenden südniedersächsischen Befestigungen umreißt die hierfür anzusprechende Mittelgebirgszone sehr anschaulich (HEINE 1999, 112 Abb. 1. Vgl. SCHLÜTER 2000, 21 Abb. 2; 25). Den Ausführungen von W. Schlüter folgend können die „Krimmelburg“ und die „Brunkelburg“ in dieser Zeit wohl wie die „Pipinsburg“ der sogenannten „mitteldeutschen Kontaktzone“ zur Latènekultur des Orlagaus in Thüringen und Böhmens angeschlossen werden (SCHLÜTER 1975, 98; 1987, 39).

Im niedersächsischen Bergland lebten die traditionellen Lagegewohnheiten und Bauformen auch im frühen Mittelalter fort. Häufig wurden neben dem Neubau von Anlagen oder – wie im Fall der „Brunkelburg“ – deren Teilen die Wälle der alten Befestigungsanlagen, so im Reitlingstal die der „Krimmelburg“, mit einer neuen Aufschüttung und einer Brustwehr versehen. Die vorhandenen älteren Wallaufschüttungen bildeten daher im 9. und 10. Jahrhundert n. Chr. – wie übrigens auch bei der „Pipinsburg“ (SCHLÜTER 1987, 41) – oft den Kern der erneuerten Befestigungswerke (HEINE 1992, 23). Der Ringwall „Wurgarten“ hingegen wurde erst im frühen Mittelalter während des 9. oder 10. Jahrhunderts n. Chr. entsprechend der damaligen Bauweise direkt mit einer den Wall bekrönenden Mauer und in der für die damalige Zeit bevorzugten Lage nicht auf einem hohen Bergplateau, sondern an einem flach abfallenden Bergrücken errichtet (HEINE 1992, 11).

Neben diesen Baumaßnahmen scheinen im Reitlingstal aber auch die während der vorrömischen Eisenzeit entstandenen Sperrwerke, wie etwa die „Wendehaiwälle“, erneut genutzt worden zu sein, ohne dass dies aber durch Ergänzungen einen Niederschlag im Wallaufbau fand. Im 11. Jahrhundert n. Chr. scheinen die großflächigen Befestigungsanlagen des Reitlingstales dann ihre strategische Bedeutung verloren zu haben.

Als im Jahr 1260 n. Chr. der Bischof von Halberstadt dem Deutschen Ritterorden den Grund und Boden des Reitlingstales zusprach (STREICH 1986, 114), wurde die letzte Baumaßnahme auf den Burgen im Reitlingstal durchgeführt. Im Bereich der „Krimmelburg“ errichtete man eine kleine quadratische Kontrollstation, das sogenannte „Castrum“. Im 13. und 14. Jahrhundert n. Chr. dürfte es – vielleicht von einer berittenen Einheit – als Ausgangspunkt für ihre Überwachungstätigkeit genutzt worden sein. Nach der Aufgabe dieses Stützpunktes verloren die Befestigungen des Reitlingstales ihre Bedeutung gänzlich. Es sollten Jahrhunderte vergehen, bis sie erneut am Ende des 19. Jahrhunderts in den nun nicht mehr militärischen, sondern wissenschaftlichen Blickpunkt der Menschen gelangten.

LITERATUR:

- AHLERS, S. 1988: Topographisch-archäologische Untersuchungen zu ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen in den Landkreisen Gifhorn, Helmstedt und Wolfenbüttel sowie im Stadtkreis Wolfsburg. Diss. Hamburg 1988.
- ALTHOFF, Chr. 1992: Jeinser Feld (Gemeinde Vogelbeck) und Hohnstedt, zwei eisenzeitliche Siedlungsplätze der vorrömischen Eisenzeit im Landkreis Northeim. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 20, 1992, 91–244.
- BÉRENGER, D. 2000: Zur Chronologie der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. Bodenaltertümer Westfalens 38. Mainz 2000.
- BEST, W. 1999: Fränkischer oder sächsischer Burgenbau in Ostwestfalen? In: H.-J. Häßler (Hrsg.), Studien zur Sachsenforschung 12. Oldenburg 1999, 33–42.
- BRACHMANN, H. 1993: Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Bereich. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 45. Berlin 1993.
- BUSCH, R. 1976: Frühgeschichtliche Funde aus dem Braunschweiger Land. Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 6. Göttingen 1976.
- BUSCH, R. 1982: Römische Funde aus Ostniedersachsen. Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 20. Braunschweig, 2. Aufl. 1982.
- BUSCH, R. 1989: Der Münzschatz von Lucklum, Kr. Wolfenbüttel. Hammaburg N.F. 9 [Festschrift W. Hübener], 1989, 311–317.
- BUSCH, R. 1996: Dr. Alfred Tode. Braunschweiger Landesarchäologe i. R. verstorben. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 65(1), 1996, 235–236.

- GRABUNGEN 1954: Grabungen unter hundertjährigen Eichen. Rätsel um Burganlagen im Reitling – Fluchtburg der Germanen entdeckt. Artikel der Braunschweiger Zeitung vom 12.11.1954.
- GRUNWALD, L. 1997: Reitlingstal, die Höhenbefestigung „Krimmelburg“. In: Das Braunschweiger Land. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 34. Stuttgart 1997, 289–293.
- GRUNWALD, L. 1997: Reitlingstal, die Höhenbefestigung „Brunkelburg“. In: Das Braunschweiger Land. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 34. Stuttgart 1997, 294–298.
- HACHMANN, R. 1961: Die Chronologie der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 41, 1960, 1–267.
- HÄSSLER, H. J. 1981: Chronologie. §25 Vorrömischen Eisenzeit. b. Nördliches Mitteleuropa und Skandinavien. In: Hoops, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 4. Berlin, New York, 2. Aufl. 1981, 653–668.
- HAFNER, A. 1979: Zur absoluten Chronologie der Mittellatènezeit. Archäologisches Korrespondenzblatt 9, 1979, 405–409.
- HARCK, O. 1972: Nordostniedersachsen vom Beginn der jüngeren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen 7. Hildesheim 1972.
- HEEGE, A. 1987: Die Siedlung der vorrömischen Eisenzeit am „Steinbühl“ bei Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim. Archäologische Untersuchungen. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 56, 1987, 59–116.
- HEEGE, A., WEBER, U., KOPP, R. und EBERHARDINGER, T. 1992: Keltischer Import in Südniedersachsen. Die Ringperle von Northeim-Hohnstedt, Ldkr. Northeim. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 20, 1992, 245–259.
- HEINE, H.-W. 1992: Burgen der salischen Zeit in Niedersachsen – Ein Überblick. In: H. W. Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit. Teil 1. In den nördlichen Landschaften des Reiches. Römisch-Germanisches Zentralmuseum Monographien 25. Sigmaringen, 2. Aufl. 1992, 9–84.
- HEINE, H.-W. 1995: Frühe Burgen und Pfalzen in Niedersachsen. Von den Anfängen bis zum frühen Mittelalter. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 17. Hildesheim, 2. verb. Aufl. 1995.
- HEINE, H.-W. 1997: Reitlingstal, der frühmittelalterliche Ringwall Wurtgarten. In: Das Braunschweiger Land. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 34. Stuttgart 1997, 298–300.
- HEINE, H.-W. 1999: Ältereisenzeitliche Burgen und Befestigungen in Niedersachsen – Stand der Forschung und Perspektiven. In: A. Jockenhövel (Hrsg.), Ältereisenzeitliches Befestigungswesen zwischen Maas/Mosel und Elbe. Veröffentlichungen der Altertumskommission in Westfalen 11. Münster 1999, 111–124.
- HEINE, H.-W. 2000: Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Regierungsbezirk Hannover. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens A 28/B 3. Hannover 2000.
- HEYNOWSKI, R. 1992: Eisenzeitlicher Trachtenschmuck der Mittelgebirgszone zwischen Rhein und Thüringer Becken. Archäologische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 1. Mainz 1992.
- HEYNOWSKI, R. 1996: Die imitierten Wendelringe als Leitform der frühen vorrömischen Eisenzeit. Prähistorische Zeitschrift 71, 1996, 28–45.
- HÜBENER, W. 1980: Eine Studie zu den Beilwaffen der Merowingerzeit. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 8, 1980, 65–127.
- JANKUHN, H. 1981: Chronologie. §26 Römische Kaiserzeit. Methodisches. In: Hoops, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 4. Berlin, New York, 2. Aufl. 1981, 658–664.
- KAHLE, P. und LÜHMANN, H. 1898: Die vorgeschichtlichen Befestigungen am Reitling (Elm). Wolfenbüttel 1898.
- KRONE, O. 1931: Vorgeschichte des Landes Braunschweig. Braunschweig 1931.
- KRÜGER, H. 1961: Die Jastorfkultur in den Kreisen Lüchow-Dannenberg, Lüneburg, Uelzen und Soltau. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 1. Neumünster 1961.
- KÜNNEMANN, W. 1995: Jastorf – Geschichte und Inhalt eines archäologischen Kulturbegriffs. Die Kunde N.F. 46, 1995, 61–122.
- LAUER, H. A. 1979: Archäologische Wanderungen in Ostniedersachsen. Göttingen 1979.
- LOOK, E.-R. 1985: Geologie, Bergbau und Urgeschichte im Braunschweiger Land. Geologisches Jahrbuch A 88. Hannover 1985.
- LÜHMANN, H. 1898: Die vorgeschichtlichen Wälle am Reitling (Elm). Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 11, 1898, 134–140.
- LÜHMANN, H. 1906: Die Reitlingswälle. Tageblattartikel der Braunschweigischen Landeszeitung vom 15.08.1906.
- LÜHMANN, H. 1927: Die vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen auf dem Heeseberge, im Oder und im Reitlingstale im Elm. In: Mannus Ergänzungsband 5. Leipzig 1927, 212–222.
- MAIER, F. 1985: Das Heidetränk-Oppidum. Topographie der befestigten keltischen Höhensiedlung der Jüngeren Eisenzeit bei Oberursel im Taunus. Führer zur hessischen Vor- und Frühgeschichte 4. Wiesbaden 1985.
- MARTENS, J. 1996: Die vorrömische Eisenzeit in Südsandinavien. Probleme und Perspektiven. Prähistorische Zeitschrift 71, 1996, 218–243.
- MEIER, P. J. 1906: Die Bau- und Kunstdenkmale des Kreises Wolfenbüttel. Wolfenbüttel 1906.
- MEYER, W. 1995: Burgen, Pfalzen, Herrensitze. In: G. P. Fehring und W. Sage (Hrsg.), Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 9. Köln-Bonn, 1995, 27–36.
- MILDENBERGER, G. 1978: Germanische Burgen. Veröffentlichungen der Altertumskommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volksforschung Landschaftsverband Westfalen-Lippe 6. Münster 1978.
- MÜLLER, R. 1985: Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittel-Elbe. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 38. Berlin 1985.
- NIQUET, F. 1955: Ausgrabungen, Fundbergungen und Einzel-funde im Arbeitsbereich des Braunschweigischen Landesmuseums für Geschichte u. Volkstum, Abt. Vorgeschichte, vom 1.1. bis 31.12. 1954. Braunschweigische Heimat 41, 1955, 115–121.

- NIQUET, F. 1956: Ausgrabungen, Fundbergungen und Einzel-funde im Arbeitsbereich des Braunschw. Landesmu-seums für Geschichte u. Volkstum, Abt. Vorgeschichte, vom 1.1. bis 31.12. 1955. Braunschweigische Heimat 42, 1956, 153–158.
- NIQUET, F. 1976: Vor- und Frühgeschichte des Braunschwei-gischen Nordharzvorlandes. In: R. Moderhack (Hrsg.), Braunschweigische Landesgeschichte im Überblick. Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Ge-schichte 23 (= Veröffentlichungen des Braunschwei-gischen Landesmuseums, Heft 7). Braunschweig 1976, 17–37.
- NORTMANN, H. 1983: Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems. Ammerlandstudien 1. Römisch-Germanische Forschungen 41. Mainz 1983.
- PESCHEL, K. 1989: Großbromstedt. In: J. Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik (Funde und Fundorte). Stuttgart 1989, 507–511.
- RÖTTING, H. 1983: Neue archäologische Quellen zur Früh-mittelalterforschung im Nördlichen Harzvorland. Eine Übersicht zu Grabungsergebnissen aus den Jahren 1976–1982. In: M. Wiswe (Hrsg.), Naturschutz und Denkmalpflege im Braunschweiger Land. Braunschweig 1983, 51–77.
- SCHLÜTER, W. 1975: Die vorgeschichtlichen Funde der Pi-pinsburg bei Osterode/Harz. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 17. Neumünster 1975.
- SCHLÜTER, W. 1987: Die Pipinsburg bei Osterode am Harz. In: Damit die Jahrtausende nicht spurlos vergehen. Archäologische Denkmalpflege im Landkreis Osterode am Harz 1986/87. Osterode am Harz 1987.
- SCHLÜTER, W. 2000: Vorgeschichtlicher und mittelalterlicher Burgenbau im Osnabrücker Land. In: W. Schlüter (Hrsg.), Burgen und Befestigungen. Kulturregion Osnabrück 15 = Schriften des Osnabrücker Landes 2. Bramsche 2000, 17–54.
- SCHULTZ, H. A. 1980: Burgen und Schlösser des Braun-schweiger Landes. Braunschweig 1980.
- STEINMETZ, W.-D. 1990: Dr. Alfred Tode, dem Nestor der braunschweigischen Urgeschichtsforschung, zum 90. Geburtstag. Braunschweigische Heimat 76, 1990, 3 f.
- STEINMETZ, W.-D. 1998: Ostfalen, Schöningen und Ohrum im 8. Jahrhundert. Merowinger und Karolinger zwischen Harz und Heide. Gelsenkirchen/Schwelm 1998.
- STELZER, G. 1956: Bodenfunde der Römischen Kaiserzeit aus dem westlichen Nordharzvorland. Diss. Göttingen 1956.
- STREICH, G. 1986: Klöster, Stifte und Kommenden in Nieder-sachsen vor der Reformation mit einem Quellen- und Literaturanhang zur kirchlichen Gliederung Niedersach-sens um 1500. Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsen 30. Hildesheim 1986.
- TACKENBERG, K. 1934: Die Kultur der frühen Eisenzeit (750 vor Christi Geburt bis Christi Geburt) in Mittel- und Westhannover. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 1, Heft 3/4. Hildesheim und Leipzig 1934.
- THAERIGEN, G. 1939: Die Nordharzgruppe der Elbgermanen bis zur sächsischen Überlagerung. Berlin-Dahlem 1939.
- TODE, A. 1956: Ausgrabungen auf den Reitlingsburgen. Hei-matkalender für den Landkreis Wolfenbüttel 2, 1956, 39–41.
- TODE, A. 1958: Spätlatène-Burgen im Elm östlich Braun-schweig. Germania 36, 1958, 197–200.
- TUITJER, H.-G. 1987: Hallstättische Einflüsse in die Nien-burger Gruppe. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlung des Landesmuseums zu Hannover 32. Hildes-heim 1987.
- VEREINSBERICHT 1906: Verein für Naturwissenschaft. Sit-zung am 15. März 1906 (Eigener Bericht des Vereins). Artikel in der Braunschweigischen Landeszeitung vom 18.03.1906.
- VOGES, TH. 1898: Die vorgeschichtlichen Befestigungen am Reitling im Elm. Korrespondenzblatt der deutschen Ge-sellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urge-schichte 11, 1898, 140–142.
- VOGES, TH. 1898: Beiträge zur Vorgeschichte des Landes Braunschweig. 24. Vorgeschichtliche Befestigungen. Braunschweigisches Magazin 4, 1898, 121–125; 133–134.
- VOGES, TH. 1907: Vorgeschichtliche Siedlungen im nord-harzischen Hügellande. Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig 6, 1907, 5–38.
- WILBERTZ, O. M. 1984: Die Erfassung von archäologischen Kulturdenkmalen im Landkreis Wolfenbüttel. Heimat-jahrbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 30, 1984, 27–29.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 nach: LÜHMANN 1927, 215 Abb. 6. - Abb. 2 nach Foto aus: Grabungen unter hundertjährigen Eichen. Rätsel um Burganlagen im Reitling – Fluchtburg der Germanen entdeckt. Artikel der Braunschweiger Zeitung vom 12.11.1954. Repro: C. S. Fuchs, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover (NLD). – Abb. 3 nach: Unterlagen des NLD. Grafik: J. Greiner, NLD. – Abb. 4: Foto H.-W. Heine, NLD. – Abb. 5 nach: Unterlagen Braunschweiges Landesmuseum für Geschichte und Volkstum, Abt. Vorgeschichte. Zeichnungen: M. Triebel, Bez.Reg. Braun-schweig, Dezernat 406. – Abb. 6 nach: Unterlagen Braun-schweiges Landesmuseum für Geschichte und Volkstum, Abt. Vorgeschichte. Zeichnungen: M. Triebel, Bez.Reg. Braunschweig, Dezernat 406. – Abb. 7 nach: Unterlagen des NLD. Grafik: J. Greiner, NLD. – Abb. 8 nach: Unterlagen Braunschweiges Landesmuseum für Geschichte und Volkstum, Abt. Vorgeschichte. Zeichnungen: M. Triebel, Bez.Reg. Braunschweig, Dezernat 406. – Abb. 9 nach: Unterlagen des NLD. Grafik: J. Greiner, NLD.